

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 39, 28. September 1839

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 39.

Sonnabend, den 28. September.

1839.

Das todte Kind.

Das Kind ist heimgegangen, der Mutter Thräne fließt,
In wilden Klageworten ihr Kummer sich ergießt.

Was weinst Du, Erdenmutter, warum der Klage Ton?
Dein Kind ist wohlgeborgen, ist einzig Gottes Sohn.

Schau nur die bleichen Wangen, noch gestern rosenroth,
Jetzt sind sie unschuldifarben, so malte sie der Tod.

Schau nur die schönen Augen, geschlossen sind sie nun,
Und werden nicht mehr schauen der Menschen elend Thun.

Die Füßchen, nun erkaltet, der Tod erlöset hat,
Sie werden nicht mehr wandeln der Erde Dornenpfad.

Im lichten Chor der Engel weilt nun Dein holdes Kind,
Wie Frühlingslüfte säufeln, umfosen sie es lind.

Im Strahl der Morgenröthe, im goldnen Sternenschein,
Im Silberlicht des Mondes wird es Dir nahe seyn.

Was weinst Du, Erdenmutter, warum der Klage Ton?
Dein Kind ist wohlgeborgen, ist einzig Gottes Sohn.

Joseph Mendelssohn.

Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung

aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Unter den Domestiken des Hauses, welche der Trauung zusahen, stand auch Babet, welche an diesem Tage ihren Dienst antrat. Der Prediger, welcher die Trauung verrichtete, war ein vortrefflicher Redner, der mit glühender Begeisterung zu den Herzen seiner Zuhörer zu sprechen wußte. Babet lauschte hingerissen den ergreifenden Worten, womit er Liebe und Treue als die heiligsten Bedingungen des Ehestandes schilderte. Er forderte das Brautpaar zur ernstesten, strengsten Prüfung ihrer Herzen auf, und schilderte mit kräftigen Worten die Qualen zu spät entdeckter Täuschung. Und als er nun Alles erschöpft zu haben schien, was sich darüber sagen ließ, und auf seine Fragen des Brautpaares lautes »Ja!« antwortete, da war es Babet, als sey sie von einem schwereren Teufel befangen, als höre sie den Fluch der Sünde, während der Segen des Gebets über das Brautpaar ausgesprochen wurde. Sie eilte davon, flüchtete in den abgelegensten Winkel des Hauses, und flehte knieend zu Gott: »Nimm die Sünde aus ihrem Herzen; laß keinen Meineid heute ausgesprochen seyn, damit er glücklich werde, und vergib die frühere Schuld.« Dann stand sie gestärkt auf und ging an ihre Geschäfte, denn es war viel zu thun im Hause.



Es würde schwer seyn, alle die Pracht und Heerlichkeit zu schildern, die an diesem Hochzeitsfeste zur Schau getragen wurden. Auch Gerd Brew e hatte sich vor dem Hause eingefunden, aber diesmal nicht, um die Armuth davon ferne zu halten, sondern um auf Ordnung zu sehn. Noch nach vielen Jahren wurde von diesem Tage gesprochen, und besonders wurde es erwähnt, wie der Bräutigam in eigener Person die vollen Schlüssel mit Butterstollen und Pfäumenkuchen unter die armen Kinder getragen habe, und wie sein grüner Sammtrock mit silbernen Tressen nebst der schimmernden Weste von Drap d'argent ihm so wohl gestanden zu seinem freundlichen Gesichte, das, obgleich noch etwas blaß, doch durch die schmale schwarze Binde über der Stirn gar nicht verunziert sei. Auch die Braut hatte sich, der Sitte gemäß, den bewundernden Blicken derer gezeigt, die auf der Hausflur sich eingefunden hatten, sie zu sehen. Babet stand ihr zur Seite und hob den schweren silbernen Armluchter in die Höhe, damit Nichts übersehen werde.

Doch der Jubel verhallte. Elisabeth hatte das Ziel ihres Strebens erreicht, sie war die reichste Frau der Stadt und zeigte sich, wo sie nur konnte, immer im höchsten Glanze. Noch waren indeß die Flitterwochen nicht vorüber, als schon der Gesundheitszustand ihres Mannes ihr Häuslichkeit zur Pflicht machte. Arnold war nicht so krank, daß er nicht im Anfange seiner Ehe manchmal bei heiterem Wetter gehn und fahren konnte, aber doch entwickelte sich bei der Strenge des Winters das durch den Fall entstandene Uebel in seiner Brust so bedenklich, daß der Arzt aus Bremen, der ihn noch immer behandelte, dem Hrn. Bitter erklärte, daß sein Schwiegersohn schwerlich noch länger als bis zum nächsten Frühjahr leben werde.

Wie schmerzlich Babet auch bewegt wurde, als ihr diese Nachricht zu Ohren kam, so wurde sie es noch mehr dadurch, daß Brandis sich so ganz als Arnold's Freund zeigte. Sie durchschaute ihn ganz, und so sehr auch Elisabeth auf ihrer Huth war, so bemerkte Babet doch Manches, was sie empörte, und ihr Herz fühlte das tiefste Mitleid mit ihrem unglücklichen Heren. Wie konnte er je glücklich seyn an der Seite dieser Frau, deren Herzlosigkeit er, wenn Gott ihn am Leben erhielt, früher oder später erkennen mußte. Ach, und dennoch war die Erhaltung seines Lebens ihre heißeste Bitte zu Gott; denn es war ihr unmöglich, sich diese theuren Züge vom Hauch des Todes erstarrt zu denken.

So wie Elisabeth gegen ihren leidenden Mann sich benahm, war ihr Betragen tadellos und ein Beweis, daß ein fester Wille Alles vermag, wenn gleich die Quelle

dieses Willens nicht rein und dem nur bekannt war, der die Herzen durchschaut.

Arnold, der keine Ahndung von dem Ausspruche des Arztes hatte, war bei der liebenden Pflege seiner jungen Frau außer Sorge und ihr vom Herzen zugethan, allein Brandis Nähe war ihm unangenehm; warum? das konnte er nicht sagen. Er wußte es nicht zu deuten, was ihn so verlegend aus den Zügen dieses Mannes ansprach; Eifersucht konnte es nicht seyn, denn Elisabeth gab dazu nicht die mindeste Veranlassung; sie schien in Gegenwart ihres Mannes nur den ehemaligen Diener ihres Vaters in ihm zu sehen, und behandelte ihn mit kalter Höflichkeit. Da es nun nicht zu verkennen war, daß Brandis, der Sohn einer armen Wittve, die Nichts für seine Erziehung hatte thun können, unter den härtesten Entbehrungen aufgewachsen, nur durch das Mitleid eines Menschenfreundes dazu in den Stand gesetzt, sich, wenn auch erst spät, Kenntnisse verschafft habe, die ihn vor Vielen in seinem Stande auszeichneten; so konnte ihm Arnold seine Achtung nicht versagen, und gutmüthig wie er war, tadelte er sich selbst wegen seiner Abneigung gegen einen Mann, der so zuvorkommend gegen ihn war, konnte aber dennoch solche nicht immer ganz ihm verbergen.

Babet saß an einem Sonntagabend in ihrem einsamen Zimmer, und mischte sorgfältig die Kräuter zu dem Brusttrank, den Arnold nach der Vorschrift des Arztes jeden Morgen nahm. Die Herrschaft war bei den Eltern, die andern Hausgenossen waren zum Theil ihren Vergnügungen nachgegangen, nur den alten Factor Meyer hielt noch der Posttag im Comptoir fest. Da öffnete sich leise die Thür, Brandis trat ein, und setzte sich mit einem »Guten Abend, Jungfer Babet,« unbefangen ihr gegenüber. Von seinem Erscheinen überrascht, vermochte Babet nicht, seinen Gruß zu erwidern. Nach einem minutenlangen Schweigen sagte Brandis: »Sie ist ein gescheutes Mädchen, Babet: Sie weiß, daß das Leben Ihres Heren nicht zu retten ist, und — ich habe Grund, zu glauben, daß Sie es auch vermuthen wird, wer einst an seine Stelle tritt. Ist es nicht so?« — Er hielt ein, und sah sie scharf an. Babet bezwang nur mühsam das Grauen, das bei diesen Worten sie ergriff, und sagte: »Was soll mir diese Rede?« — »Ich erwarte Ihre Antwort darauf.« — »Wehe dem, der seine Hoffnung auf den Tod eines Menschen baut!« sagte sie leise. Brandis lächelte höhnisch und sagte: »Sie kennt nicht meine Rechte, Babet, und braucht sie auch nicht zu kennen; aber diene Sie meinen Absichten, und ich werde Sie glücklich machen. Es ist notwendig, daß Sie fürs Erste dulde, daß ich Ihr die Cour mache. Sie ist ein hübsches Mädchen, manches ehrsamem Bürgers Sohn hat schon vergebens um Sie geworben; es kann daher von mir nicht auffallend seyn, und Sie erhält dadurch die Ruhe Ihres Heren, der leicht Argwohn schöpfen könnte,

zumal wenn von Gerb Brewe's Plaudereien ihm Etwas zu Ohren käme. Es liegt mir sehr daran, hier Zutritt zu behalten, daher füge Sie sich darin; Frau Arnold und ich werden Ihr dankbar seyn.« — Babet war aufgestanden, und wollte zur Thür eilen, aber Brandis vertrat ihr den Weg. »Keine Albernheiten, Jungfer, sagte er, und hielt eine gefüllte Börse ihr entgegen, »seh Sie hier den Beweis, wie gut ich's mit Ihr meine.« — »Abscheulich!« rief Babet empört, und rang vergeblich mit ihm, den Ausgang zu gewinnen: »weg mit dem Sündenlohn, und bedenke Er, daß ein Gott im Himmel ist, der noch jüngst zum Zeugen angerufen wurde, als man den Bund schloß, den er so nichtig achtet.« — »Mädchen,« sagte Brandis, »Du weißt nicht, was Liebe ist; wo sie waltet, spricht die kalte Pflicht vergebens. Elisabeth's Herz war mein seit Jahren, darum füge Dich in mein Verlangen, oder« — — »Schweig' Er!« rief Babet, erschöpft auf einen Stuhl sinkend; »Er ist ein nichtswürdiger Mensch. Verlaß Er mich, oder ich wage das Aeußerste.«

»Auf Deinen Horn war ich gefaßt,« sagte Brandis, das Geld wieder einsteckend; »auch will ich Dich jetzt verlassen, aber überlege wohl, was ich Dir gesagt habe. Deiner Verschwiegenheit bin ich gewis, da Plaudern Dich nur unglücklich machen kann.«

»O mein armer Herr!« sagte Babet, als sie sich allein sah. »Was nützt Dir Dein reiches Erbe, da es Dir Treue nicht erkaufen kann, die ohne Lohn zu begehren, für Dich in meinem Herzen lebt. Aber möge auch kommen, was da will; treffe mich auch die bitterste Schmach; ich weiche nicht von dir. Und Du, mein Gott, weihe mich zu seinem Schutzgeiste, daß ich bestehe im Ringen mit dem Bösen, damit es fern von ihm bleibe, und er nimmer es ahnde.«

Immer bedenklicher wurde Arnold's Zustand, und einige anhaltend strenge Wintertage machten denselben sogar gefährlich. Was in Elisabeth's Herzen vorging, was Brandis hoffte, ahnete Niemand außer Babet, und diese schauderte, wenn sie beide mit Liebe und Theilnahme auf den Lippen an seinem Lager sah. Sie mußte es dulden, daß Brandis öffentlich als ihr Verehrer galt; des kranken Herrn Scherz darüber schnitt ihr durch die Seele; aber es galt seinen Frieden — — und sie schwieg.

Nur selten kam sie in seine Nähe; aber sie sorgte still und gewissenhaft, daß er Alles erhielt, was ihm dienlich war. Ihre treue Sorge konnte er nicht erkennen: den Dank für Jedes, was sie für ihn that, erhielt und nahm Elisabeth, und sie gönnte ihr denselben mit den Empfindungen eines uneigennütigen Herzens, sie die in ihr nur Arnold's Gattin sehen wollte, und nach mancher Stunde voll Angst und Schmerzen, nach mancher schlaflosen Nacht war, als der Frühling den Winter ver-

brängt hatte, ihr schönster Lohn — — seine völlige Genesung.

Nur einmal nach jener Unterredung hatte Brandis dieselbe Saite berührt, aber bei ihr, die nun besser darauf vorbereitet war, eine Erwiderung gefunden, die ihm eine Achtung abzwang, welche er einem weiblichen Wesen gegenüber zu empfinden nie möglich gedacht hatte. Er hatte es für dienlich gehalten, Elisabeth Nichts von dem wissen zu lassen, was zwischen ihm und Babet vorgefallen war; die junge Frau erkannte die Möglichkeit des Mädchens, das so wenig Anspruch machte, auch war ihr Herz nicht ganz so lasterhaft, wie man aus dem Erzählten glauben möchte, wenn gleich sie strafbar genug war. Arnold's liebenswürdige Persönlichkeit begann schon im Anfange der Ehe die Macht zu schwächen, die Brandis seither über sie ausgeübt hatte, und sie fürchtete nun den, den sie früher, vielleicht ohne es sich klar bewußt zu seyn, zum Spielball ihrer Launen gebrauchte. Daher war es ihr von Herzen lieb, als der Fall eines Hauses in Glasgow, mit dem ihr Vater in Geschäftsverbindungen stand, Brandis dorthin rief, während Arnold's Zustand noch schwankend war. Und als sich später dort vortheilhafte Aussichten für ihn eröffneten, und als nach Jahr und Tag die Nachricht kam, daß er die zwar farbige aber reiche Tochter und Erbin eines westindischen Pflanzers geheirathet habe, da war Frau Arnold nicht unzufrieden, Babet aber dankte Gott dafür.

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Die Freunde des Theaters werden nur mit Bedauern die Bestätigung der schon seit einiger Zeit gehegten Besorgniß erfahren, daß Madame Moltke wegen fortwährender Krankheit wenigstens für die ersten Monate nicht im Stande seyn wird, die Bühne zu betreten.

Die angenehme Erscheinung und das ausgezeichnete Spiel unsrer so beliebten und allgemein geschätzten Künstlerin entbehren zu müssen, ist allerdings sehr empfindlich, und diese Nothwendigkeit um so mehr zu beklagen, da ein so betrübender Grund sie herbeiführt.

Damit jedoch das Repertoire nicht beeinträchtigt und dem Publikum der mögliche Ersatz geleistet werde, ist die nöthige Fürsorge getroffen; und die bevorstehenden Gastspiele werden hoffentlich beweisen, daß nichts von dem versäumt worden ist, was unter den obwaltenden Umständen zur Befriedigung der Theaterfreunde zu erreichen möglich war.



Sonntag, Sept. 29.:

Better Heinrich,

Schauspiel in fünf Aufzügen, v. d. Verf. der Stücke:
der Landwirth, die Braut aus der Residenz ic.

Dienstag, Oct. 1.:

Käthchen von Heilbronn.

Käthchen — erste Gastrolle der Demois. Steck vom
Darmstädter Hoftheater.

Donnerstag, Oct. 3.:

Goldschmidts Töchterlein.

Wallpurgis — Demois. Steck, zweite Gastrolle.

**Der reisende Student,
Baudeville.**

Mauser — Hr. Häser vom Detmold'schen Hoftheater.

Buchstabenräthsel.

Mit D hat man es selten gern,
Und Täuschung deuter's an, nennt man es blau;
Mit G sucht man es wohl bei großen Herrn,
Doch rath' ich, nicht zu sehr drauf bau!
Mit K ist's manchmal hochgeehrt,
Und dennoch's oft nach Brod begehrt.

Auflösung der Charade in N^o 38: Thorschreiber.

Kirchennachricht.

Vom 21. bis 27. Sept. sind in der Dld. Gem.

1. copulirt: Joh. Herm. Hinr. Harms u. Marie Cath.
Bodemann, im Eversten.

2. gekauft: Dtmann Kröger, Gerhard Willers, Helene
Heinemann, Meta Freels, Johann Hinrich Andreas Sander,
Hinrich Hermann Diederich Ahlers, Heinrich Gerhard Friedrich
v. Römer, Johann Hermann Wiese, Elisabeth Henriette Klafche,
Heinrich Friedrich Johann Helms, Margarethe Catharine Lützen.

3. beerdigt: Henriette Sophie Dorothee Sonnenwalb, 38
J. 4 M.; Marie Catharine Antoinette Unkraut, 28 J. 6 M.;
Rebecke Magdalene Henriette Wöbten zu Dhmstede, 45 J. 7 M.;
Julie Wilhelmine Albertine Wehlau im Eversten, 11 M.; ein
todtgeborner Sohn des Sattlers Schäfer hier selbst; eine todtge-
borne Tochter der Friedr. Dorothee Hufemann hier selbst; Johann
Gerhard Willers zu Donnerschwee, 20 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 29. Sept.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Geh. Kirchenrath Dr. Böckel.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei K. Bietje Wittwe.

Pohriesnef, Rent., v. St. Petersburg. F. H. G. Casar,
Advoc., G. F. Püschelberger, Advoc., v. Doelgönne. Selkmann,
Advoc., F. Brögelmann, Advoc., G. E. Nieberding, Advoc., D.
Bothe, Advoc., sämmtl. v. Cloppenburg. Schulz, Kfm., v. Han-
nover. Meyer, Part., v. Hildesheim. Sander, Kfm., v. Bre-
men. H. G. Hegelmann, Kfm., v. Hamburg. J. G. Schrie-
mensneider, Kfm., v. Goslar. Göck, Kfm., v. Glabbach. Se-
Erlaucht Graf v. Bentinck, m. Dienerl., v. Varel. Wermuth,
Kfm., v. Bremen. Reiners, Cammer-Assess., v. Varel. Nieber-
ding, Gemeinh.-Commis., v. Lohne. Gallo, Kfm., v. Hamburg.
Gehle, Kfm., v. Lion. Mad. Boiken u. zwei Fr. Boiken, v.
Fever. Hoy, Rittm. in R. Hann. Dienst., m. Dienerl., v.
Hannover. Zietke, Past., v. Langwarden. Frau v. Düring, v.
Loy. Stolze, Kfm., v. Berlin. Parthmann, Kfm., v. Hildes-
heim. Liepmann, Kfm., v. Hamburg. H. Wähle, Kfm., v.
Emden. Meier, Rentier, v. Holslein. Wählmann, Kfm., v.
Groningen. Scheppe, Kfm., v. Augsburg. Greverus, Kfm.,
m. Fr. Gem. u. Fr. Docht, v. London. H. Schöck, Kfm., v.
Berlin.

zum Erbprinzen, bei E. L. Schipper.

W. Bohn, Kfm., v. Osnabrück. F. W. Meyer, Kfm.,
v. Magdeburg. F. Neubourg, Kfm., v. Bremen. J. G.

Schröder, Kfm. u. Fabrik., v. Diepholz. Zeno Schmölber,
Kfm., v. Bremen. Goldschmidt, Kfm., v. Hannover. Nier-
mann, Part., v. Hamburg. G. Bell, Kfm., v. Sunderland.
Hammerstein, Part., m. Fam., v. München. Bollmann, Kfm.,
v. Hamburg. Gh. Rissäus, Negoc., v. Bordeaux. G. Müller,
Kfm., v. Lübeck. P. G. Berger, Kfm., v. Göttingen. Wahnert,
Kfm., v. Hamburg. Schaumann, Kfm., v. Amsterdam. F. W.
Feldhusen, J. G. Dreier, J. G. Grube jun., Kaufl., v. Bre-
men. G. Sander, Pharm., v. Rothenkirchen. Dennewig, Kfm.,
v. Rotterdam. Müller, Kfm., v. Dortrecht. A. Meyer, K.
S. A. Matthey, D. H. Raupel, Kaufl., sämmtl. v. Bremen.
Hourand, Kfm., v. Chalons sur Marne. J. Heckemann, Kfm.,
v. Bremen. Braunberg, Part., v. Groningen. J. G. Henne-
berg, Agent der Gothaer Feuerversicherung, v. Gotha. D.
Georg, Kfm., v. Rüstingertel. Kircher, Panorambesitzer, v.
Fulda in Kurhessen. Meyer, Kfm., v. Hamburg. G. H.
Dunker, Kfm., v. Bremen. Ehrenberg, Kfm., v. Köln. Ba-
ring, Rittm. in R. Hann. Dienst., m. Fr. Gem. u. Dienerl.,
v. Leer. Ahrens, Part., v. Winkhoben. Brockmann, Kfm., v.
Hamburg. Hasselberg, Kfm., v. Lübeck.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 40.

Sonnabend, den 5. October.

1839.

Die Wolken und die Sonnen.

1.

Ihr Wolken da drüben am Himmelsplan,
Ihr weilet und eilet auf göttlicher Bahn,
Bald lagert Ihr düster am hohen Dom,
Bald schwebet Ihr wieder am Aether-Atom,
Doch ob Ihr seyd düster und ob Ihr seyd licht,
Des Allvaters Güte stets aus Euch spricht.

2.

Denn blicket Ihr düster die Erde an,
War's immer die Erde, die dadurch gewann,
Ein sanfter Segen ergießt sich aus Euch,
Und strömet hernieder zum Pflanzenreich,
Erhebt es so kräftig, erhebt es so mild,
Wir sehen verjüngt die Flur — das Gesild.

3.

Ihr Wolken, Ihr düstern und wenn Ihr weilt,
Sie naht — die Sonne — die hold Euch zerkheit,
In Demuth reicht Ihr den Scepter dann dar,
Bald schöner und lichter wird man Euch gewahr,
Es wählet die Lehre Euch wieder zum Thron,
Ihr schauet in Ihr der Segnungen Lohn.

4.

Dann glänzet Ihr Wolken so hell und blau,
Dann ist es verschwunden das düstere Grau,
Wenn wieder an Eurem hohen Gezelt,
Sie waltet, die hehre Regentin der Welt,
Und zaubert mit Alles belebendem Blick,
Klarheit und heitere Schöne zurück.

5.

Ihr Wolken, Ihr trüben, auf Menschen
pfad,
Ihr kommet und weilet nach göttlichem Rath,
Bald dunkelt Ihr herb' manch freundlich Geschick,
Bald sendet Ihr leise ein hebendes Glück,
Denn ob Ihr oft bange das Leben umzieht,
Das Auge da droben doch auf uns sieht.

6.

Und dunkelt und düstert Ihr mehr und mehr,
Weilt ja auch hier unten ein e Sonne — hehr,
Die einet der holden Strahlen gar viel,
Mir gilt als die Sonne — ein edles Gefühl,
Was glänzet theilnehmend im Blick und im Wort,
Und thronet und waltet im Herzensport.

7.

Drum düstern Wolken auch unsere Bahn,
Die hellende Sonne, sie wird sich schon nah'n,
Sie nah't wie ein Licht von oben gesandt,
Ihr Walten macht Menschen dem Schöpfer verwandt,
Wenn freundlich sie strahlet in Rath und in That,
Streut Blumen der Liebe auf dunkeln Pfad.

8.

Gefühl! Du Sonne im Wesenverein,
Wie wohl thut dein Alles belebender Schein,
Wie lichteft und hellst du oft unbewußt,
Strömst du uns entgegen aus liebender Brust,
D, strahle noch Allen am fernsten Ziel,
Du Lebenssonne — theilnehmend Gefühl!
Ch. S. P. Starke.

